Ein Zwiegespräch

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **25 (1899)**

Heft 29

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-435376

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Vorsommers Launen.

Geehrte Redaktion!

Die beginnende Hitze fängt allbereits an, auf das Gehirnsystem des Menschen ihre fascinierende Einwirkung geltend zu machen. — Es kann dies in ganz verschiedener Weise geschehen und immer spielt Gemütsart und Temperament eine Rolle dabei. — Der gutartige Mensch steigert in solchen Momenten seine Erkenntnis von der Notwendigkeit des Lebens und Lebenlassens und demgemäß sehen wir ihn auch handeln zum Beispiel in dem Liede:

„Doch dem Guten ist's zu gonnen
Wenn am Abend sinkt die Sonnen,
Daß er in sich geht und denkt
Wo man einen „guten" schenkt!"

Bei nervösen und bösartigen Naturen aber können wir solch' bessere Einsicht unmöglich voraussetzen. — Statt vernünftiger Weise eine gelinde, wohlthätige Abkühlung zu suchen, stürzen sich diese Aermsten in ihrer Hitze auf ihre Nächsten, mit dem Entschlusse, „Einer muß hin sein" und wenn dann dieser „Nächste" zufälligerweise ein König ist so kann's dumme Geschichten absetzen. Das haben wir dieser Tag in Belgrad gesehen. Den Milan kennen wir nach Linné als Raubvogel, also wird für den unvorsichtigen Attentäter viel nicht zu hoffen sein! —

Es wäre aber auch höchst undankbar gewesen, wenn der Vater König sich auf diese ihm zugedachte Weise seinem gutmütigen Serbenvolke hätte entziehen wollen, diesem generösen Volke, das ihm für die Zukunft noch so manche Civillisten Ueberraschung vorbehalten hat! — Den Folgen der Hitze kann es ebenfalls nur zugeschrieben werden, wenn wir jetzt in allen Zeitungen von einer Konferenz im Haag zum Zwecke allgemeiner Abrüstung lesen. — Diese war nie beabsichtigt, dagegen gab diese Konferenz den betrogenen Völkern Veranlassung zu einer allgemeinen Entrüstung wegen ihrer negativen Erfolge — —

Viel weiter bringt es unstreitig Kaiser Wilhelm mit seinem Liebeswerben bei den Franzosen. — Seit ein Loubet bei ihnen Präsident ist, kann man wenigstens wieder vernünftig m't ihnen reden und die alten Zornflenner Déroulède, Cassagnac & Co. könnten bei den jungen Matrosen des Schulschiffes „Iphigenie" noch etwas lernen! Ja wenn sie wollten, diese alte Steckköpfe! Aber sie nehmen ihren Deutschenhaß mit in's Grab. — Immerhin, sie sollen ihn nur mitnehmen, ihre Nachkommen brauchen ihn ja doch nimmer!

Bei uns ruht man gemächlich aus, im Schatten einer kühlen Linde auf der behaglichen Bundesbank! Einzig die „N. Z. Z.", der es auch schon die Hitze angethan hat, findet noch keine Ruhe auf dem schönen Sitzplatze, daher ihr denn auch unter dem Bravo des ganzen Landes Nationalrat Gallati von Glarus ihren Sackpatriotismus gehörig gelüftet hat. — Mit Bismarck hat sie einen recht exklusiven Monotheismus gemein, nur in der Hauptsache variieren die Beiden und wenn der alte Reichskanzler sagte: „Wir fürchten Gott und sonst Niemanden", so sagt die „N. Z. Z.": „Wir fürchten den Geldsack und sonst Niemanden." — Glücklicherweise aber sind neben ihr nur Wenige dieser Meinung. — Änen am Bärg si o no Lüüt!" sagt der Guggisberger. — Unsere Wälschen können wir nicht davon überzeugen, daß nur Zürich eine Stadt sei und ihr ganzes, gottgesegnetes Vignoble von Villeneuve zur schönen Calvinstadt hinunter, vorbei an der reizenden Lousonna eine — quantité négligeable! So will es denn des Volkes Meinung, daß auch noch andere Leute als bloß Börs!er und Industrielle „dörfen — abhocke und zwar mitz im Land inne!" — Da sind die Basler denn doch wirklich nicht durch die große Hitze angegriffen worden, denn sie hocken gut eidgenößisch ab neben Bern auf's „Bänkli" und lassen die alte Keiferin stehen im — Sonnenbrand!

„Wer es noch nicht gewußt hat, der konnte sich belehren lassen am eidgenössischen Sängerfeste in Bern, wie der Volksgeist seine gewaltigen Schwingen hebt! — Wie versteht es aber auch der Mutz seine Gäste zu unterhalten, zu bewirten! Schon der Empfang und der noch nie erreichte sinnige Schmuck der Feststadt, denen sogar Züricher Blätter neidlos ihre Bewunderung zollen! Und der Gesang! Man wird versucht, inskünftig die Nationalräte nach ihrer Vokalqualifikation zu wählen! Das wäre übrigens das schlimmste nicht, denn bei einer etwas unfruchtbaren Legislaturperiode würden wir uns doch trösten: „Si heinis emel na schön g'sunge und witers isch emel nüt Dumms gange!" —

Zudem wäre es ein Genuß, den heimischen Klängen der ländlichen Weisen zu lauschen, bis die Stimmenzähler fertig sind und Herr Wagnière mit sonorem Organe verkündigen könnte: „La loi a été votée
par 24 premiers ténors
58 seconds „
62 premiers basses
38 seconds basses."

Aber dem Vergnügen würden die Journalisten, die natürlich sämtlich und urplötzlich zu Kunstkritikern sich verwandeln würden, bald ein jähes Ende bereiten und in kurzer Zeit würde das Volk von diesem Kunststreite so indigniert, daß es an dem Gesange dieser Erwählten bald so wenig Freude empfinden würde als heute an ihren — Reden! —

Also auch diese Sache hat — wie Alles — ihre zwei Seiten, nämlich die Rechte und die Linke — des Hauses, vom Centrum mag ich schon gar nicht reden, sonst muß ich auch noch über das centralschweizerische Schwingfest berichten und das hat ja noch nicht stattgefunden, weil es zweimal verregnet wurde. —

Immer wird bei uns soviel Aufhebens von der Volksbildung gemacht, ohne daß man daran denkt, wie viel Schaden sie anrichtet. — Schreiben, lesen, rechnen! Wozu braucht man das? Erst gestern habe ich von einem Wechselfäscher gehört, der arg dazwischen genommen wurde, warum? Weil er einen Namen auf den Wechsel gefälscht hatte, es ging da um die 20,000 Franken herum. Warum mußte er auch schreiben lernen? Drei falsche Kreuze hätte er auf dem Wechsel schwerlich gemacht! — Mit dem Lesen ist's noch dümmer. Nimmt Einer ein Zeitungblatt verkehrt in die Hand, so kann er es nicht lesen, nimmt er's aber recht in die Hand, so kann er's erst recht nicht! — Ich bin also mehr für's Lesen im Weinmonat, wenn es viel und schöne Trauben gibt, die sieht und versucht man doch auch, so weiß man wenigstens, was man hat. — Zudem schreiben die neubackenen Bücher- und Zeitungsschreiber das meiste zwischen die Zeilen hinein, wo man nur mit einer starken Brille hinter den Sinn kommt! — Mit dem Rechnen endlich! Großer Gott! Wer ist schuld an der Doppelinitiative? Niemand als die Schulmeister! — Da lehren sie in ihren neuesten Rechenbüchern: „Lehre von den Proportionen." Erst auf das hin kamen einige Politiker hinter die Schliche. Ja was? Proportionen gibt's? Da wollen wir auch davon. — Und flugs wird der Bogen von der Nationalrats-Proportionalwahl unterzeichnet. — Jetzt habt Ihr's mit Eurer Bildungsseuche die das ganze Volk anfrißt! — Kurz und gut, ich bin ganz erbärmlich eidgenössisch vertäubt.

Bern, Hdst.-Anfz. Mit aller Achtung Trülliker.

Das Volk fleht: „O laßt durch Eure Konferenzen
Nicht unsern Friedenstraum verschrenzen."

A Monsieur Quesnay de Beaurepaire!

Quesnay de Beaurepaire — Dis-moi, es-tu sincère? — Ma foi, je ne crois guère — A ta s'incérité — Quand tu fus juge et maire — On te disait s'évère — Dans toutes les affaires — D'impartialité. — C'était une chimère — Car tu versas naguère — D'une altière nanière — Jusqu'au fond ta patère — De courroux et colère — Sur tous tes pauvres frères — De la légalité. — Fi donc! Quelle misère — De quitter ta bannière — Changeant de visière — Pour rien, si non, pour plaire — Aux caprices vulgaires — D'un public mal mené! — Hélas! tu fais la guerre — Aux us légalitaires — D'une justice austère — Que cultivaient nos pères — Avec un feu sacré — Quesnay de Beaurepaire — Tu fletris ta carrière; — Rentre dans la galère — D'une vie ordinaire — Dont les flots de poussière — Bourgeoise et non princière — Qui la tourbillonnaient — Importunaient ton nez. — Depuis la souricière — Du fameur émissaire — Du „Figaro", que faire? — Crois-moi, tu es flambé! — Va charpenter ta bière — Mais sur le cimetière — On n'entendra j'espère, — Ni soupirs, ni prières — Ni chansons louangères — De la communauté — Et aucun sanctuaire — Ne dira, pauvre hère — Tes qualités précaires — A la postérité. —

-y.

Ein Zwiegespräch.

Die Nachricht, daß Fürst Hohenlohe bei seinem Aufenthalte in Paris diplomatische Unterhandlungen gepflogen habe, wird dementiert. Der Reichskanzler soll nur seinen Zahnarzt empfangen haben.

Der auf einer Verwechslung beruhende Ursprung der Nachricht ist klar. Nicht der Fürst wollte den Parisern auf den Zahn fühlen, sondern diese ihm.

Ein Friedensfürst.

Der Zar hat dem Fürsten von Montenegro abermals fünf Tausend Repetiergewehre geschenkt.

Die Sendung wurde mit folgenden Versen begleitet:

Wenn Du bist stärker als Dein Feind,
So laß Dich's nicht verdrießen,
Dann nimmst Du die Gewehre her
Und mußt ihn niederschießen.
Und ruh' nicht, bis der Feind im Grab,
O heil'ger Friede komm' herab.

Wenn irgend einer herrschen will,
So braucht er starke Heere,
So braucht er Pulver und dum — dum
Und Repetiergewehre.
Wer alles das nicht hat ist schlapp.
O heil'ger Friede komm' herab.

Der deutsche Michel wird sein Sprüchwort bald so variiren müssen: Des Einen Wille ist der Andern Hölle! —